

Meditation zu Psalm 27

Gott ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?

Gott ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Wer mich zu Fall bringen möchte,

den wird Gott straucheln und selbst zu Boden fallen lassen.

Selbst wenn sich viele gegen mich stellen,

brauche ich mich nicht zu fürchten,

denn Gott ist mein Licht und steht mir zur Seite,

er ist mein Heil und sendet mir Hilfe.

Ich finde Zuflucht in Gottes Haus.

Ich bitte ihn, dass ich bleiben könne in seinem Haus mein Leben lang.

Dort will ich die schönen Gottesdienste erleben und seinen Tempel betrachten.

Denn an der heiligen Stätte bin ich geborgen wie in einer Hütte vor dem Regen

und geschützt wie unter dem Dach eines Zeltens.

Dort stehe ich fest wie auf einem Felsen.

Er erhört meine Stimme, wenn ich zu ihm rufe:

„Sei mir gnädig und erhöre mein Gebet!“

Ich suche deine Nähe, Gott, darum verbirg dich nicht vor mir.

Wende dich nicht ab von mir im Zorn und verlass mich nicht.

Denn du bist meine Hilfe und mein Heil.

Auch wenn die Menschen mich verlassen,

du nimmst mich immer wieder auf.

Du weist mir mit deinem Licht den guten Weg

und leitest mich auf der rechten Straße.

,

**Herr, höre meine Stimme,
wenn ich rufe (Ps. 27, 7)**



N. Schwarz © GemeindebriefDruckerei.de

6. Sonntag nach Ostern — Exaudi

Exaudi—Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe

„Herr, höre meine Stimme, wenn ich rufe“.

Diese Worte aus dem 27. Psalm verdankt der heutige Sonntag Exaudi seinen Namen.

Hier wird der ausdrückliche Wunsch, aber auch eine tiefe Sehnsucht deutlich, dass Gott unser Rufen hört. Und das tut er! Es bleibt nicht beim Hören. Durch Jesus tritt Gott mit uns in Beziehung, fordert uns zur Gemeinschaft mit ihm auf. Anschaulich dargestellt wird es bei Johannes im 7. Kapitel.

Am letzten Tag, dem Höhepunkt des Laubhüttenfestes, stellte sich Jesus hin und rief mit lauter Stimme: »Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen und trinken – jeder, der an mich glaubt. So sagt es die Heilige Schrift: ›Ströme von lebendigem Wasser werden aus seinem Inneren fließen.« Jesus bezog dies auf den Heiligen Geist. Den sollten die erhalten, die zum Glauben an ihn gekommen waren. Denn der Heilige Geist war damals noch nicht gekommen, weil Jesus noch nicht in Gottes Herrlichkeit aufgenommen war (Joh. 7, 37-39)

Jesus lebte und wirkte in einer Region, in der die Wüste nah, das Wasser kostbar, und Durst nicht selten tödlich war. Aber auch unser Land hat Durst: Felder, Gärten – und wir Menschen! Trinken ist unendlich wichtig für unser körperliches und geistliches Überleben.

Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen und trinken – jeder, der an mich glaubt soll, kommen. Für Jesus gehören das Trinken und der Glauben fest zusammen. Aber mit dem Trinken von seinem lebendigen Wasser ist es manchmal gar nicht so einfach.

Ich will eine Geschichte erzählen, die das ganz gut erklärt mit den Dingen, die uns zum lebendigen Wasser bringen oder auch davon abhalten können, zu trinken: Oft sind Menschen in ihrem Leben wie ein Ritter in der Wüste. Vorbereitet, geschützt, geharnischt ist er gegen alle möglichen Gefahren und Verletzungen. Aber jeder Kilometer, den er zurücklegt wird schwerer und schwerer. Er hat Durst und macht sich auf die Suche nach Wasser. Er sucht an Felsen, in Tälern, auf Bergen, in der Ebene. Und er findet keins. Dann erinnert er sich an ein altes Gedicht, ein Lied, ein Gebet, das vom lebendigen Wasser erzählt. Von frischen Auen. Von Strömen der Barmherzigkeit. Und er macht sich auf, dieses zu finden, wovon er gehört hat, dass es lebendiges Wasser geben soll. Und er folgt seinem inneren Kompass, seinem Gewissen, seiner Sehnsucht und findet den Strom des lebendigen Wassers. Es ist vor ihm, glänzt und wirbelt in seinem Bett. Eine besondere Kraft geht von ihm aus. Erste Spritzer landen auf ihm. Er kann die wohlthuende feuchte Luft atmen. Aber er hat ein Problem. Er kann nicht trinken. Er kommt nicht an das Wasser ran, weil er sich nicht hinunterknien kann. Seine strahlende Rüstung hindert ihn. Der prachtvolle geschmückte Harnisch voller Stolz, der solide Beinschutz der Gewohnheit, die schwertsicheren Handschuhe, die Stahlstiefel, die alles aushalten und der Helm, der sein Gesicht so trefflich schützt und verbirgt. Der Ritter kann sich nicht überwinden, die Rüstung abzulegen. Sie hat ihn doch bis hierher gebracht. Sein weiches Wesen geschützt. Verletzungen verhindert. Angreifer abgehalten. Und dafür gesorgt, dass nichts passieren kann, was fremd, was unverständlich, ist. Und so steht er am Ufer des Stroms aus lebendigem Wasser, läuft umher kann sich nicht entschließen, die Rüstung abzulegen und zu trinken.

Doch wirklicher Durst nach Lebendigkeit lässt eine Rüstung nach und nach fallen, führt über gute und neue Erfahrungen zu frischem Wasser.

Die letzten Monate haben uns in dieser Hinsicht sehr erfinderisch und kreativ werden lassen. Sorgen und Nöte von Menschen, die einsam und allein waren, haben uns beflügelt. Viele Gemeindemitglieder haben praktische Dienste angeboten, wieder andere haben sich die Köpfe darüber zerbrochen, wie Gottes Wort zu den Gläubigen kommt. Kontakte unterschiedlichster Art fanden statt und löschten diesen Durst nach guten Begegnungen, nach Barmherzigkeiten, nach Liebe und Zuneigung

Sehr oft wurden Wege gefunden, da Unterstützung zu leisten, wo sie vonnöten war. Manches daran war uns vielleicht fremd, aber letztlich wohlthuend für alle Beteiligten.

Jesus sagt: „Wenn jemand Durst hat, soll er zu mir kommen und trinken – jeder, der an mich glaubt. Und dann sollen Ströme von lebendigen Wasser aus seinem Innern fließen.“ Jesus lädt uns ein, bei ihm zu trinken. Unseren Durst bei ihm zu löschen. Und ganz von seinem lebendigen Wasser, seinem Heiligen Geist, erfüllt und belebt zu sein. Mit anderen Worten: Jesus lädt uns ein, eine ganz erfrischende, belebende Erfahrung mit ihm zu machen, die unseren Lebensdurst immer wieder neu stillen kann.

Zum Ende noch ein „Abstecher“.

Ganz aktuell ist die Erfahrung mit dem digitalen ökumenischen Kirchentag, der am heutigen Sonntag zu Ende geht. „Schaut hin“ lautete das Motto. Diese Worte beziehen sich auf die Speisung der 5000. Diese Geschichte nimmt sehr zentral Gottes Fürsorge in den Blick. Hinschauen ist mehr als bloßes Sehen.

Hinschauen heißt, die Not, den Mangel zu erkennen und etwas dagegen zu tun. Auch dies kann eine erfrischende und belebende Erfahrung sein. Daraus schöpfen wir Mut, Kraft, Zuversicht und Hoffnung. Die Hoffnung, unsere beiden großen christlichen Kirchen stärker zusammenzuführen, haben viele von uns sicher schon sehr lange. Jetzt ist diese Hoffnung Wirklichkeit geworden. Schauen wir mal, was noch möglich ist.

Ja, Gott hört uns, immer wieder aufs Neue.

Herzliche Grüße

Prädikantin Petra Seide-Matthies